

Bezugspreise: Liechtenstein und die Schweiz jährlich Fr. 10.—; halbj. Fr. 5.—; viertelj. Fr. 2.50; Ausland (ausgenommen Brit. Reich und USA) Bestellungen und Auskunft bei den Postämtern. Unter Streifenband (mit Privatanschrift) jährl. Fr. 13.—; halbj. Fr. 6.50; viertelj. Fr. 3.50. Einzelnummer in Vaduz Fr. —.15; mit Postzustellung Fr. —.20.

Anzeigenpreise: Einspaltige Colonelzeile: Liechtenstein 10 Rp.; Rheintal (Trübbach bis Sennwald), sowie Feldkirch 15 Rp.; übrige Schweiz 18 Rp.; Länder außer der Zollunion 20 Rp.; Anzeigen im Textteil: Liechtenstein 20 Rp.; Schweiz und übrige Länder 35 Rp.

LIECHTENSTEINER VATERLAND

ORGAN FÜR AMTLICHE KUNDMACHUNGEN

Geschäftsstellen: Schriftleitung in Triesen und Verwaltung in Vaduz (Liechtenstein). Postscheckkonto: „Liechtensteiner Vaterland, Vaduz“, St. Gallen IX 5473. Druckerel: J. Kuhn's Erben, Buchs (Fernsprecher Buchs 88.474). Alleinige Inseratenannahme für Schweiz und Ausland: „Publicitas“ A. G., St. Gallen und andere Filialen.

Innerer Friede und Ordnung.

Morgen werden es gerade drei Monate seit dem Umbruch in Oesterreich, seit jenen Tagen, die auch bezeichnend wurden für die Haltung Liechtensteins. Es hat sich in Liechtenstein im Laufe dieser Zeit manches gezeigt, manches erfreuliche, aber auch manches, das besser unterblieben wäre, das keineswegs dazu geeignet ist, die Liechtensteiner Frage zu stärken.

Es kann niemand verkennen, daß die Umwälzung in Oesterreich nicht unvermeidbare Folgen auch unserm Lande aufbrachte. Was früher niemals möglich war, nämlich Friedensverhandlungen einem Ende entgegenzuführen unter Erzielung eines Resultates, das war in den Tagen nach dem 12. März in etwas möglich geworden. Doch sind nicht ganz drei Monate verflossen gewesen, war es erneut notwendig, eine Art von Friedensverhandlungen anzubahnen. Nicht von den Parteien direkt, sondern von der Regierung erging als Folge unseres Artikels „Wege und Ziele“ der Vorschlag für die Bildung von Parteikommissionen aus, um der inneren Befriedung eine Beschleunigung zu geben, die nicht mehr am Platze ist. Wie wir in der letzten Nummer unseres Blattes betonten, wollen wir den Verhandlungen dieser Kommissionen keineswegs vorgreifen, sondern sie die Fragen um die innere Befriedung lösen lassen.

Der Nachhall über die Treuekundgebungen des liechtensteinischen Volkes zum Thronfolger und Regenten in den ausländischen Zeitungen ist verflungen. Es hatte sich damals wieder einmal gezeigt, wie notwendig ein mannhaftes Auftreten liechtensteinischer Männer war. Die eindrucksvollen Worte Dr. A. Vogt's in seiner Rede vom 13. Mai in Vaduz, sie haben ihre Nachwirkungen stark gezeigt. Aus ihnen ging eine klare und eindeutige Stellung Liechtensteins hervor.

Sie gewannen besondern Wert, da sie von dem neu in die Regierung eingezogenen Mitgliede und Vertreter der Union, Regierungschefstellvertreter Dr. Vogt, abgegeben wurden.

Die klare Stellungnahme unseres Regierungschefstellvertreters hat allgemein befriedigt. Sie war nicht in unklare Worte, sondern in eindeutige, jeder Lobhudelei entbehrende sachlich klare Formulierung gekleidet.

Sie hat innerhalb beider Parteien einen vollen Anklang gefunden, sie hat im Ausland den nachhaltigsten Eindruck hinterlassen, was insbesondere die zahlreichen schweizerischen Zeitungskommentare bewiesen.

Wurde dadurch die liechtensteinische Sache gegenüber dem Auslande gefestigt, so müssen wir leider feststellen, daß innerhalb Liechtensteins noch oft Unverständnis herrscht. Nach langem, langem Zögern, nachdem mündliche Vorhalte an Beteiligte fruchtlos waren, nachdem in berechtigter Besorgnis um die innere Entwicklung u. um

die Abwehr einer drohenden Zerrissenheit nicht mehr geögert werden durfte, sahen wir uns gezwungen, endlich am letzten Samstag vor Pfingsten in unserm Blatte auf unhaltbare Zustände hinzuweisen, so zuwider uns die Sache an und für sich selbst war. Wir waren uns der Tragweite jenes Artikels vollst bewusst und haben demselben heute weder etwas beizufügen noch irgend etwas abzustreichen.

Es ist auffallend, daß gerade in 2 Gemeinden ein beachtenswerter Herd von Unzufriedenen sich zusammenfindet. Von ungefähr kommen diese Unzufriedenen nicht. Es ist aber weiterhin auffallend, daß in andern Gemeinden eine vorbildliche Ruhe herrscht. Es bleibt jedem freigestellt, daraus die Schlüsse selbst zu ziehen. Es ist einmal nicht von der Hand zu weisen, daß Druck und allenfalls politische Unterdrückung eben einen Gegendruck erzeugt, der sich zu gegebenen Zeiten äußert. Sobald die Leute die volle Ueberzeugung gewinnen können, daß man sie nicht mehr als politische Minderheit betrachtet und behandelt, sondern daß man in allen Stücken unbefangene Gleichberechtigung gelten läßt, dann werden auch jene Unmutsbezeugungen, — denn als nichts anderes können wir gewisse Äußerungen Unbefriedigter u. ihre ganze Einstellung, sei es nun in Schaan oder teilweise auch in unterländischen Gemeinden, bezeichnen — aufhören. Ihre Einstellung u. deren heutige Bedeutung ist eben der Ausdruck einer Nichtbefriedigung. Es gilt hier auch, die Fehler einzusehen und wieder gut zu machen, dann ist der Funke jeden Unmutes gelöscht und Liechtenstein innerlich ruftlos stark.

Es kann uns und der Zeitung auch nicht der Vorwurf gemacht werden, wir hätten nicht gemahnt. In mehr als schonender Art und Weise haben wir beispielsweise schon in den Nummern 35, 37, 39, 40 und 42 dieser Zeitung darauf hingewiesen, daß gewissen Dingen nicht mit der Faust oder mit harten Worten klugerweise entgegenzutreten werden darf, daß man nationale Disziplin kennen muß. Dr. A. Vogt prägte in seiner Rede vom 13. Mai das Wort: „Zur Erhaltung der Selbständigkeit unseres Landes ist zweierlei notwendig, der Wille unseres Fürsten, die Liechtensteiner zu führen, und der Wille des liechtensteinischen Volkes, sich dieser Führung in bewusster Disziplin in gegenseitigem Verstehen unterzuordnen.“ Und an anderer Stelle sagt er wörtlich weiter: „Nicht das Wort entscheidet heute, sondern die Tat. Zu dieser Tat rechne ich in erster Linie, wie bereits betont, die nationale Disziplin.“ Diese Worte waren an alle Liechtensteiner gerichtet. Wir verurteilen deshalb alles, was geeignet ist, diese nationale Disziplin zu durchbrechen oder zu deren Durchbrechung herauszufordern. Es muß selbstverständlich selbstständig Ueberlegung vorherrschen und nicht ein blindes Draufgängertum, das nicht geeignet ist, un-

ser Gemeinschaftsgefühl zu heben und zu befördern.

Auch wenn diesen Sachen bis heute mit Namen und offen in der Zeitung kein Augenmerk gewidmet wurde, so konnten sie vom Auslande nicht ungesehen bleiben. Von seiten des „Liechtensteiner Volksblattes“ wird in Fettdruck und die positive Betätigung für ein Abhalten von verräterischem Treiben empfohlen.

Angesichts dieser Gedankengänge wird es nochmals notwendig, darauf hinzuweisen, daß es gerade unsere Zeitung, daß es gerade unser Regierungschef-Stellvertreter war, die ohne Zögern eine klare Lage herbeizuführen versuchten und die Stellungnahme Liechtensteins zum Auslande unzweideutig erklärten. Vergleichen Sie, Leser der Zeitungen, einmal die Nummern der beiden Landeszeitungen seit jenen Märztagen, und Sie werden finden, daß die Stellungnahme unserer Zeitung zur Liechtensteiner Frage gegenüber dem „Volksblatt“ mehr als einen Vergleich aushalten darf. Aus diesem Grunde lehnen wir alle wie immer geartete Unterschlebung, wie sie zwischen den Zeilen jenes „Volksblatt“-Artikels herauszulesen ist, energisch ab. Es geht uns heute wie jedem Liechtensteiner in allererster Linie um die Landesinteressen, und diese werden wir wahren, können aber nur gedeihlich und erfpriechlich mitarbeiten, wenn der Boden dazu bereitet ist, der da heißt: Gleichberechtigung und Wahrung der demokratischen Volksrechte.

Wir sehen fernerhin von einer weiteren Breitereitung obiger Sache im allgemeinen Interesse ab, sofern uns das Verhalten der Gegenseite nicht dazu zwingt, nicht aber ohne mit dem Ausdruck der Hoffnung zu schließen, daß es in Bälde mit gutem Willen gelingen möchte, jede Unstimmigkeit zu überbrücken.

Den Verhältnissen anpassen.

(Dienstboten und Bauern.)

In Nr. 43 dieser Zeitung brachten wir unter obigem Titel einen Hinweis auf die Verhältnisse in der Hotelindustrie, insbesondere auf die gespannte Arbeitsmarktlage, ja wir können sagen, auf die sinnwidrige Arbeitsmarktlage in diesem Berufe. Ueberall fast auf der Welt finden sich Arbeitslose, überall muß der Staat oder müssen private Institutionen diesen Leuten unter die Arme greifen, und das Hotelgewerbe bringt nicht einmal genügend geschultes Personal im eigenen Lande auf.

Freilich entgegenen die Hotelangestellten, die Lebensbedingungen wären an gar vielen Plätzen in der Hotelindustrie für sie schlecht. Für das Küchenmädchen, das Officemädchen, die Kellnerin etc. für diese hätte man in vielen Betrieben nur die letzten Zimmer frei, sie müßten irgendwo unterm Dach sich nach anstrengender Arbeit ausruhen. Gewiß sind das Uebelstände,

die aber schließlich nur vereinzelt dastehen und nicht dazu herbeigezogen werden können, den Hotelstand und die Hoteliers herunterzusetzen. Sie haben nämlich selber ein gewisses, sicherlich nicht das kleinste Interesse daran, daß das Personal nicht etwa gesundheitlich durch unpassende Unterkunft oder unangebrachte Verpflegung Schaden leide, sie haben kein Interesse daran, daß ihr Dienstpersonal allenfalls Unzufriedenheiten gegenüber Gästen äußern würde und so dem guten Rufe des Gewerbes schaden könnte, sodas die Besorgnisse und Vorwürfe oftmals nicht am Platze sind.

Da nun teilweise auch in Liechtenstein in den Fabrikbetrieben die Arbeit nachgelassen hat, so trifft es wieder einzelne junge Arbeiterinnen, die dadurch brotlos werden. Nach unserer Ansicht wäre es gerade jetzt der geeignete Zeitpunkt, wenn sie sich entsprechend umstellen könnten. Unser Arbeitsmarkt sucht ja Woche für Woche weibliches Dienstpersonal sowohl für das Inland als auch für die Schweiz. Es hat keinen Zweck, auf Besserung im bisherigen Berufe zu warten, dadurch wird viel kostbare Zeit verloren. Zieht der Betrieb später wieder an, so hat man ja immer wieder das erste Unrecht, wieder eintreten zu können, man hat sich dadurch nichts gegeben.

Wir wollen heute keinen Artikel über die große Bedeutung eines richtigen Dienstpersonales schreiben, daß sie sich in erster Linie durch die Tätigkeit in der Industrie eine hausfrauliche Tüchtigkeit fürs spätere Leben aneignen, sondern eben in den dienenden Berufen. Sie sichern sich aber zugleich auch in gewissem Sinne ihre zukünftige Existenz. Es kommt in der Schweiz drüber nicht von ungefähr, daß so zahlreiche ausländische Dienstboten nach ein paar Jahren Aufenthalt an Dienstplätzen in der Schweiz (teilweise auch für unsere Verhältnisse in Liechtenstein kennzeichnend) sich verheiraten können, während die Inländerinnen, die in der Industrie oder in sonstigen nicht häuslichen Berufen tätig sind, das Nachsehen haben. Denn in erster Linie zählt die hausfrauliche Tüchtigkeit. Wir richten heute wiederholt an alle jene, die derzeit ohne Arbeit sind, die dringende Mahnung, sich um die freien Dienstbotenstellen zu bewerben, sei es nun in Hoteldienst, sei es bei Privaten. Sie leisten sich selbst dadurch die wertvollsten Dienste.

Wir haben aber heute noch an einen andern Beruf ein Wort zu richten, das so viel wie „den Verhältnissen anpassen“ oder sich umstellen bedeutet. Durch alle Zeitungen geht seit Wochen die Nachricht von einer Gemüseknaptheit, insbesondere Salate. Ueberall besteht eine enorme Nachfrage gerade nach Salat, aber auch nach andern Frühgemüßen, und die Anlieferungen reichen nicht aus, die Nachfrage zu decken. Es kam allgemein zu Preissteigerungen, ja es kam so weit, daß in einzelnen größeren Städten Höchst-

Spielzeug des Schicksals.

Roman von Edith Heralt.

(Nachdruck verboten.)

Plötzlich brüllte der Mann triumphierend auf, während das schrille Schreien Joha Freesens kaum mehr etwas Menschenähnliches an sich hatte.

„Dein Leben lang wirst du an diese Stunde denken — häßliche, entstellte Joha Freesen.“ Dann vernahm ich das Öffnen einer Tür, die indes nicht mehr ins Schloß schnappte.

Grauenhaft zitterte das Wimmern der Frau durch die Luft, Ich rief ihr zu, mich doch zu befreien, damit ich ihr helfen könne, aber sie schien mich nicht zu hören.

Endlich vernahm ich fremde, entsetzte Stimmen — wie ich später sah, hatte das Lärmen u. Schreien Hausparteien angelockt — aber zu spät.

Eine angstbleiche Frau ließ mich schließlich aus meinem Gefängnis heraus, und nun sah ich, was dieser Direktor Bauer getan hatte. Joha Freesens Antlitz wies tiefe Schnittwunden auf, das Blut rann und tropfte in schauerlicher Weise in ihrem Körper herab. Rasch wurde ein Rettungswagen herbeigerufen, auch Polizei stellte sich ein, der Joha Freesen als Täter den flüchtigen Willfried Bauer angab. Das war gut für mich, denn sonst hätten die verwirrten Leute

— trotz meines Eingesperrtseins — vielleicht doch noch irgend eine Schuld bei mir herausgefunden. Ich hätte mich nach der Tat absichtlich von einem Komplizen einschließen lassen können — oder so ähnliches.

Joha Freesen wurde verbunden und abtransportiert. Eines ihrer Augen ist verletzt und dürfte verloren sein. Für jeden Fall aber wird sich bewahrheiten, was Direktor Bauer ihr zum Abschied zurief — sie wird häßlich und entstellt durchs Leben wandern.

Er schwieg, und Bena, die tief erblaßt war, rannen Tränen über die Wangen.

„Grauenhaft, Sie gehörte nicht zu den guten Menschen, diese Joha Freesen, sie lud furchtbare Schuld auf ihr Gewissen. Doch was sie erlitt, bedeutet für sie bitterste Sühne. Sie war so stolz auf ihre fleghafte Schönheit, und gerade daran wurde sie gestraft. Seden Mann dachte sie zu ihren Füßen niederzuzwingen, auch...“

Bena errödete sah und verstummte.

Dietrich Lehrenmann schaute ihr tief in die Augen.

„Auch mich — glaubten Sie daran, Bena?“ Verwirrung ließ Benas Blige lieblicher denn je erscheinen.

„Ich fürchtete — ich dachte — sie war doch so wunder schön.“

„Freilich war sie das. Lockend und verführer-

isch wie die Fremde. Du aber, Bena: Du bist schön wie die Heimat. Ich liebe dich. Und ich frage nicht, ob du mich wiederliebtest, denn ich weiß, daß es so ist. Ich frage auch nicht, ob du dich entschließen kannst, deinen Beruf bei der Jungbrunnen A.-G. aufzugeben, diesen mondänen Beruf, der eigentlich mit deinem ganzen Wesen nicht so richtig im Einklang steht — ich frage nicht, ob du deine künftige Lage in ländlicher Einsamkeit verbringen willst. Auch dessen bin ich sicher. Denn wir beide sind füreinander vom Schicksal bestimmt. Schwer und ernst ist der Tag, ich weiß, er soll mit Trauer um den Toten erfüllt sein. Er ist es auch. Was ich für dich empfinde, nimmt Egon kein Atom von dem Schmerz, den ich fühle, weil ich ihn verloren habe. Aber gerade heute muß ich sprechen, weil mir ist, als sei er uns nahe, ganz nahe, als segne er selbst unseren Bund. Und dieser Segen wird uns höchstes Glück bescheren.“

Fest umschlang Dietrich Lehrenmann Bena und küßte sie. Nicht stürmisch und in jubelnder Freude, sondern heiß und schen.

Bena lag ganz still an seiner Brust. Dietrich hatte recht — stand da nicht Egon Lehrenmann und lächelte, als wollte er sagen: So hat mein Tod doch Gutes in die Welt gebracht, und darum wird mir der Ewig vergelien!

Und zu der Mutter flogen Benas Gedanken,

ihre Worte lebten in des jungen Mädchens Erinnerung auf. Sie mußte es an den Worten erkennen, mit denen einer um sie werbe, ob er der Rechte sei — so ungefähr hatten sie geklungen.

Nun hatte sie die Worte vernommen, und sie waren schicksalbestimmend gewesen.

Wie recht er in allem hatte. Was ihr bis nun wichtig erschienen — ihr Wirken bei der Jungbrunnen A.-G. — das erkannte sie jetzt als Nebensächlichlichkeit, die berufen war zu weichen, als das große Geschick ins Leben trat.

„Den einen Jungbrunnen verlasse ich gerne, den anderen, den neuen aber, der mir am Steinhof werden wird, den möchte ich nie mehr missen: den Jungbrunnen, der in Pflichten und Aufgaben besteht, die in Liebe erfüllt werden.“

„Dul Ich wußte es ja vom ersten Augenblick an, als ich dich sah.“

„Und ich liebte dich — ehe ich dich kannte. Verstehst du mich?“

Seines Bruders Bild stieg vor ihm auf, und er nickte ernst.

Bena schaute zu ihm empor. „Dietrich, wie danke ich dir, daß du mir sagtest: Du bist schön wie die Heimat. Nun weiß ich, daß ich bei dir geborgen sein werde, auch wenn mein Haar einmal bleicht und Falten meine Wangen durchziehen. Denn seine Heimat